
Die krönende Liebestat

*«Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde»
(Johannes 15,13).*

Ich habe seit kurzem in meinen Predigten viel mit euch in den balsamischen Regionen der göttlichen Güte und Liebe verweilt. Der Gegenstand unsrer Betrachtungen war häufig voller Liebe. Ich habe mich vielleicht wiederholt und zu wiederholten Malen dasselbe gesagt, habe aber nicht anders können. War doch meine eigne Seele in einer dankbaren Stimmung, deshalb hat der Mund aus der Fülle des Herzens geredet. Wahrlich, ich habe eigentlich keine Ursache, mich deswegen zu entschuldigen; ist doch die Region der Liebe zu Christus der Heimatort des Christen. Sind wir doch zunächst durch die Liebe des Herrn zu seiner Erkenntnis und zum Ruhen in Ihm gebracht worden und dort in der Wärme seiner Liebe zur Neugeburt gekommen. Nicht durch die Schrecken des Gerichts, nicht durch die Drohungen des Zorns kamen wir zur Versöhnung mit Gott, sondern die Gnade hat uns mit Seilen der Liebe gezogen. Wohl, wir hören hin und wieder von kränklichen Personen, daß der Arzt ihnen empfiehlt, durch Luftveränderung, und zwar in ihrer Heimatluft, Genesung zu suchen; so empfehlen wir jedem schwachen Christen, mit der Heimatluft der Liebe Christi einen Versuch zu machen und bitten jeden gesunden Gläubigen, in dieser heimatlichen Luft zu bleiben. Der Gläubige soll bei Mangel an Gnade wieder zum Kreuze zurückkehren; dort, wo er der Hoffnung teilhaftig geworden, muß er sie auch wiederfinden. *Dort* hat seine Liebe zu Jesus begonnen – «wir lieben Ihn, denn Er hat uns zuerst geliebt» – *dort* muß seine Liebe aufs neue entflammt werden. Die Luft um das Kreuz Christi ist stärkend für die Seele; denke viel an seine Liebe, so wirst du sicherlich stark und fest in der Gnade werden. Wie die Bewohner der niedriggelegenen Alpentäler in der drückenden, feuchten Luft schwach und voller Krankheit werden, indes gar bald wieder zu Gesundheit und Kraft gelangen, wenn sie die Berge ersteigen und sich in der Gebirgsluft aufhalten, so wird der Fromme in dieser Welt der Selbstsucht, wo jeder das Seine sucht, leicht schwach und krank; hingegen droben auf den Bergen, wo wir Christi selbstlose, selbstverleugnende Liebe zu den Menschenkindern erfahren, werden wir zu einem edleren, besseren Leben gestählt. Wer je wahrhaftig groß werden will, muß unter den Flügeln der freien Gnade und sterbenden Liebe gepflegt werden. Die Großartigkeit des Beispiels des Erlösers regt die Seinen an, auch ihr Leben zu einem erhabenen zu machen und rüstet sie nicht nur aus mit Beweggründen zu solchem Tun, sondern auch mit Kraft zur Ausführung derselben.

Es ist überdies gut, in den Regionen der Liebe Jesu zu verweilen, nicht nur, weil sie unsre heimatliche Region und voll stärkender Einflüsse ist, sondern auch, weil sie einen Ausblick auf das bessere Ufer bietet. Von schiffbrüchigen Seeleuten, die auf einer verlassenen Insel eine Zufluchtsstätte gefunden hatten, wird erzählt, daß sie den größten Teil des Tages auf der Landspitze zubrachten, welche sich am weitesten in den Ozean erstreckte, in der Hoffnung, daß, ob ihnen auch kein Blick in ihr eignes Land gestattet werden mochte, sie vielleicht ein Segel erspähen würden, das aus einem der Häfen des geliebten Heimatlandes hierhergekommen sei. So auch wir: während wir an der Landspitze der göttlichen Liebe sitzen, blicken wir hinauf zum Himmel und werden vertraut mit den Geistern der Gerechten. Wenn wir je, so lange wir hienieden verweilen, den Himmel sehen, so muß es jedenfalls vom Kap Kreuz oder dem Berge der Gemeinschaft sein, von der hervorragenden Stelle der Erfahrung der göttlichen Liebe, welche dem gewöhnlichen menschlichen Gedankengange entrinnt und sich dem Herzen Christi nähert. Da möchte ich viele

Stunden lang sitzen, bis der ewige Tag anbricht, die Schatten weichen und ich mit allen Erwählten in dem Lande wohnen werde, wo keine Sünde mehr sein wird. Wenn hienieden ein Himmel gefunden werden kann, so ist es da, wo der Himmel vom Himmel herunterkam, um für sündige Menschen zu sterben, damit sündige Menschen in den Himmel gehen können, um ewig zu leben. Der Gegenstand dieser unsrer heutigen Betrachtung ist göttliche Liebe, und wir haben damit den höchsten Berg im ganzen guten Lande zum Erklimmen gewählt. Wir werden euch heute an den heiligsten Schrein der Liebe führen, nach dem Jerusalem in dem heiligen Lande der Liebe, nach dem Tabor der Liebe, wo sie verklärt und «mit hellen Kleidern strahlte, sehr weiß wie der Schnee, daß sie kein Färber auf Erden kann so weiß machen» (Markus 9,3), so hell, daß sie für trübe, sterbliche Augen zu glänzend waren. Laßt uns nach Golgatha gehen, wo wir Liebe finden, stärker als der Tod, eine Liebe, die für uns Tod und Grab besiegt!

I.

Zunächst betrachten wir also **die krönende Liebestat**. Jedes Ding hat eine Steigerung; die Steigerung der Liebe ist, für den Geliebten zu sterben. «Freie Gnade und sterbende Liebe» sind unter den Menschen das Edelste, und wenn vereinigt, das Erhabenste. Liebe vermag viel, kann Unglaubliches leisten, aber «niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.» Dies ist der Endpunkt der Liebe; ihre Segel können kein andres Ufer finden, ihre Taten der Selbstverleugnung könnten sich nicht weiter erstrecken. Das Leben lassen ist das meiste, was Liebe zu tun vermag.

Dies ist klar, wenn wir bedenken, daß, wenn jemand für seine Freunde stirbt, er dadurch *seine tiefe Aufrichtigkeit* beweist. Schöne Worte sind immer ein zweifelhaftes Ding; sehr oft ist solches Lippenwerk nur Schein. *Liebesworte* können sich nach Belieben zärtlicher Ausdrücke bedienen, wenn man aber alles gehört hat, was von Liebe über die Lippen kommt, ist man nicht sicher, daß es wirklich Liebe ist. Sind doch nicht alle Jäger, die das Horn blasen; nicht alle sind Freunde, die von Freundschaft reden. Unter den Menschen ist viel von einem Gefühl, das alle Ähnlichkeit mit dem kostbaren Schatze, genannt *Liebe*, hat, mit einem Etwas, was kostbarer ist, als das Gold Ophirs, und doch, wie nicht alles Gold ist, was glänzt, so ist nicht alles Liebe, was zart einhergeht und Zuneigung vorgibt. Wenn aber jemand willig ist, seine Liebe mit seinem Tode zu beweisen, so ist er kein Lügner. Dann muß alles Mißtrauen verschwinden. Wir sind überzeugt, daß der, der aus Liebe stirbt, *wirklich* liebt. Es ist aber nicht nur Aufrichtigkeit, die wir in solchem Falle sehen, wir sehen darin auch *die Größe seiner Liebe*. Einem Manne gegenüber, der mit begeisterten Worten redet, mögen wir das Gefühl haben, daß es ihm gewaltiger Ernst ist, er mag auch manches tun, was anscheinend zeigt, wie ernst es ihm ist, und doch ist es nach allem möglich, daß er sich als ein gewandter Schauspieler entpuppt, der gar wohl die Kunst versteht, sich den Anschein zu geben von dem, was er nicht wirklich ist oder fühlt. Wenn aber jemand stirbt für die Sache, welche er vertritt, so ist klar, daß es keine oberflächliche Leidenschaft ist; wenn seine Liebe sein Leben verzehrt, sind wir gewiß, daß das Innerste seines Herzens entflammt ist. Wenn er bereit ist, für den geliebten Gegenstand sein Blut zu vergießen, so muß in den Adern seiner Liebe Blut sein – seine Liebe ist eine lebendige. Wer könnte den Eifer eines Menschen bezweifeln, wenn er um des Gegenstandes seiner Liebe willen das Leben dahingibt! So denn hat «niemand größere Liebe denn diese», weil er keinen größeren Beweis von seiner Aufrichtigkeit und der Größe seiner Liebe geben kann als die, daß er das Leben läßt für seine Freunde.

Ferner ist es ein Beweis *völliger Selbstentsagung des Herzens*, wenn jemand aus Liebe das Leben dransetzt. Liebe und Selbstverleugnung um des geliebten Gegenstandes willen gehen Hand in Hand. Wenn ich vorgebe, eine gewisse Person lieb zu haben, will aber nicht mein Silber oder Gold

zur Linderung der Not der Betreffenden ausgeben, oder in irgendeiner Weise mir um ihretwillen irgendwelche Selbstverleugnung auflegen, so ist solche Liebe eine schlechte, eine Liebe, die nur den Namen trägt, in Wirklichkeit aber keine Liebe ist. Wahre Liebe muß nach *dem* Grade gemessen werden, nach welchem der Liebende willig ist, wenn es sein muß, Kreuz und Verlust, Leiden und Selbstverleugnung zu erdulden. Nach allem ist der Wert von etwas auf dem Markt, was man dafür ausgibt; so ist die Liebe eines Menschen zu schätzen nach dem, was er für sie auszugeben bereit ist. Was will er zum Beweise seiner Liebe tun? Was will er um des Geliebten willen leiden? «Niemand hat größere Liebe denn die, daß er das Leben lasse für seine Freunde.» Sogar der Teufel erkannte die Wirklichkeit der Tugend an, durch welche ein Mensch in den Tod gehen würde, als er in bezug auf Hiob zu Gott sprach: «Haut für Haut; und alles, was ein Mann hat, läßt er für sein Leben. Aber recke Deine Hand aus, und taste sein Gebein und Fleisch an; was gilt's, er wird Dich ins Angesicht segnen?» (Hiob 2,4-5). Wenn also Liebe Vieh und Ländereien, irdische Schätze und Besitzungen aufgeben könnte, so wäre sie ja ziemlich stark, sie würde aber verhältnismäßig wanken, wenn sie nicht weiter gehen, nicht persönliche Leiden auf sich nehmen, ja, gar das Leben hingeben könnte. Solch ein Mangel ist in der Liebe des Erlösers nicht zu finden. Unser Heiland entäußerte sich all seiner Herrlichkeit und erwies durch tausend Selbstverleugnungen seine Liebe; Er bewies sie aber aufs überzeugendste dadurch, daß Er das Leben für uns gelassen hat. «Daran haben wir erkannt die Liebe, daß Er sein Leben für uns gelassen hat», sagt der Apostel (1. Johannes 3,16). Es ist, als ob er an allem andren vorüberginge, was der Sohn Gottes getan hat und mit dem Finger auf seinen *Tod* deutend, sagt: «*Daran* erkennen wir die Liebe.» Es war eine majestätische Liebe, welche den Heiland trieb, seine Krone und seinen Lichtglanz abzulegen und ihre Herrlichkeit den Sternen zu leihen, seinen Azurmantel an den Himmel zu hängen und dann herniederzukommen auf die Erde im Gewande unsres armen Fleisches und Blutes, um sich selbst in den schmerzlichen Kreuzestod dahinzugeben. Er hätte nicht weiter gehen können, Selbstverleugnung hatte das äußerste getan. Er hätte sich nicht mehr entäußern können, da Er sich sogar das Leben versagte.

Ferner, Geliebte, ein andrer Grund, aus welchem das Leben für den geliebten Gegenstand in den Tod geben die alles krönende Liebestat ist, ist der, daß *diese Tat alle andren übertrifft*. Jesus Christus hatte seine Liebe dadurch bewiesen, daß Er unter dem Volke als Bruder wohnte, als Freund die Armut der Menschen so teilte, daß Er sagen konnte: «Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da Er sein Haupt hinlege» (Matthäus 8,20). Er hatte seine Liebe geoffenbart, indem Er ihnen alles sagte, was Er wußte von dem Vater, und einfachen Fischerleuten die Geheimnisse der Ewigkeit enthüllte; Er zeigte seine Liebe durch die Geduld, welche Er mit ihren Fehlern hatte, indem Er nie hart gegen sie war, sondern sie nur sanft tadelte. Er offenbarte seine Liebe durch die Wunder, welche Er unter dem Volke tat und die Ehre, welche Er seinen Jüngern zuteil werden ließ dadurch, daß Er sie zu seinem Dienste brauchte. Ja, der Herr Jesus bewies durch tausend fürstliche Taten seine Liebe zu den Seinen, aber keine derselben ist zu vergleichen mit seiner Hingabe in den Tod, in den Tod des Kreuzes für uns. Seine Lebenstaten sind wie leuchtende Sterne und werden den Sternen ähnlich, je länger wir sie anschauen, desto größer erscheinen – und doch sind sie nur wie Sterne im Vergleich mit dieser klaren, glänzenden Sonne unendlicher Liebe, welche sich in dem blutigen Kreuzestode unsres Heilandes offenbart.

Weiter muß ich hinzufügen, daß sein *Tod all seine andren Liebestaten einschließt*, denn wenn jemand das *Leben* für einen Freund läßt, hat er auch alles andre hingegeben. Gib das Leben auf – du hast damit auch Reichtum aufgegeben, denn wo ist der Reichtum eines Toten? Hast du dem Leben entsagt, so hast du damit auch deiner Stellung entsagt – denn wo sind Rang und Stand dessen, der im Grabe liegt? Wer das Leben drangibt, hat damit auch die Freude drangegeben, denn was für Freuden könnte es in einem Beinhaus geben? Kurz, wer das Leben läßt, hat alles verlassen, eben deshalb ist der Schluß ein so nachdrücklicher: «Welcher auch seines eignen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat Ihn für uns alle dahin gegeben; wie sollte Er uns mit Ihm

nicht alles schenken?» (Römer 8,32). Mit der Dahingabe des Lebens seines lieben Sohnes war das Schenken alles dessen verbunden, was dieser Sohn Gottes war, und da der Herr Jesus unsterblich, alles in allem ist, schließt sein sich Hingeben in den Tod die Zusage von allem in allem für uns ein – es hätte nichts *mehr* da sein können.

Geliebte, ich rede leider nicht mit der Wärme, wie ich es sollte, über einen Gegenstand, der zunächst meine eigne Seele und dann die eurige erwecken sollte. Geist Gottes, komme wie ein belebender Wind vom Himmel; laß jetzt die Funken unsrer Liebe zu einem mächtigen Feuer erglühen; wir bitten Dich, tue es jetzt!

Wir wollen ferner darauf deuten, daß für seine Freunde zu sterben augenscheinlich in sich selbst der großartigste aller seiner Liebesbeweise ist. Die Worte: «das Leben für seine Freunde lassen» gleiten so leicht über meine Zunge und über meine Lippen – aber wißt ihr, fühlt ihr, was diese Worte eigentlich meinen? Für einen andren zu sterben! Wie viele sind nicht einmal willig, von ihrem Überfluß dem Dürftigen zu geben; es ist ihnen, als ob ihnen ein Glied abgerungen werden sollte, wenn sie eine Kleinigkeit zum Unterhalt armer Diener Gottes beisteuern sollen. Wahrlich, solche Leute haben keine Ahnung von einer Liebe, die für andre das Leben lassen könnte, ebensowenig, wie ein Blinder die Farben zu unterscheiden vermag. Es gibt aber auch liebende Seelen, die gern um ihrer Mitmenschen willen Behaglichkeit und Bequemlichkeit, sogar gewöhnliche Bedürfnisse, aufgeopfert haben, und diese sind einigermaßen imstande, sich eine Idee davon zu machen, was es ist, für einen andren zu sterben. Freilich, *ganz* verstehen kann es keiner von uns, was das zu bedeuten hat. Für einen andren sterben! Bedenkt das, laßt all eure Gedanken darauf gerichtet sein! Wir schrecken von Natur vor Tod und Grab zurück – in welches Licht man auch den Tod stellen mag, die menschliche Natur kann nicht anders, als ihn als etwas Schreckliches, als den König der Schrecken ansehen. Einzugehen in die Herrlichkeit ist zwar eine so leuchtende Aussicht, daß der Tod verschlungen wird in Sieg, aber der Tod an und für sich ist etwas Bitteres und muß notwendig in den Sieg verschlungen werden, ehe wir ihn ertragen können. Er ist eine gar bittere Pille, die in einem lieblichen Trank genommen werden muß, ehe wir uns seiner freuen können. Ich bin überzeugt, daß ohne liebliche Versenkung in die Nähe Gottes und die Himmelswohnungen keiner den Tod anders ansehen könnte, als ein schreckliches Übel. Sogar unser Heiland zitterte angesichts des nahenden Todes; sogar Ihm war der Gedanke an das Sterben ein betrübender. Zeugen doch davon sein Blutschweiß in Gethsemane und sein Gebet um Hinwegnahme des Kelches, wenn es möglich wäre. Laßt den Blick auf diesen seinen Seelenkampf euch dazu dienen, die göttliche Liebe anzubeten, die dennoch entschlossen den Kelch in die Hand nahm und bis auf den letzten Tropfen leerte, die nicht aufhörte, für all die Seinen den schrecklichen Trank zu trinken, bis Er sie der Verdammnis entrissen und in seinen Martertod ihren Tod verschlungen hatte. Um das Sterben ist es kein leichtes Ding. Wir sprechen oft zu leichtfertig über den Tod, aber Sterben ist für keinen Menschen ein Kinderspiel; den Tod zu erdulden, wie der Heiland ihn unter unsagbaren Schmerzen seines Leibes und der Seele für uns erduldet hat, war wahrlich eine unermesslich große Liebestat. Man mag den Tod mit Luxus umringen, mag ans Sterbebett alle Zeichen der zärtlichsten Liebe häufen, Arzt und Apotheker mögen alle ihre Kunst zur Linderung aufbieten, man mag das Sterbelager mit der Ehre der ängstlichen Sorgfalt eines Volkes schmücken – doch ist trotz allem der Tod kein Leichtes, und, wenn um anderer willen erduldet, ein Meisterstück der Liebe.

Und nun, ehe ich diesen Punkt der krönenden Liebestat schließe, laßt mich noch sagen, daß, *nachdem ein Mensch für einen andren gestorben ist, die Liebe zu demselben nicht in Frage gezogen werden kann*. Der Unglaube wäre Wahnsinn, wenn er es wagen würde, sich an den Fuß des Kreuzes zu drängen, obgleich er leider dort gewesen ist, freilich, um sich als die äußerste Unvernunft zu erweisen. Wenn ein Mensch für seinen Freund stirbt, muß er ihn lieb haben, niemand könnte das bezweifeln. Wenn Jesus für sein Volk stirbt, muß Er es lieb haben; wer könnte diese Tatsache in Frage ziehen! Es ist eine Schande, wenn je irgendein Kind Gottes einen Zweifel über eine so erwiesene Tatsache erheben sollte! Und doch, der Herr Jesus, wohl wissend, daß sogar dieses

Meisterwerk seiner Liebe durch Unglauben angegriffen werden würde, ist wieder von den Toten auferstanden, ist auferstanden mit einer Liebe im Herzen, so frisch wie je zuvor; Er ist gen Himmel gefahren und hat das Gefängnis gefangen geführt, seine Augen strahlend von der ewigen Liebe, welche Ihn hinunter, auf die Erde, gebracht hatte. Er ging ein durch die Perlentore und schritt im Triumph hinauf zum Throne des Vaters, und obgleich Er mit unveränderter, ewiger Liebe auf den Vater blickte, so schaute Er auch auf die Seinen hernieder, denn sein Herz gehörte noch ihnen. Sogar in dieser Stunde blickt Er von seinem Thron unter den Seraphinen, von dem Thron seiner Herrlichkeit mit erbarmender Liebe und herablassender Gnade auf sein Volk hernieder. Er ist Liebe, voll und ganz. «Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.»

II.

Die sieben Kronen des aus Liebe in den Tod gegangenen Heilandes sollen den zweiten Punkt unsrer Betrachtung bilden. Ich hoffe, ihr werdet mir mit ungeteilter Aufmerksamkeit folgen, wenn ich euch zu zeigen suche, daß über jener höchsten Tat menschlicher Liebe es in des Heilandes Tod ein Etwas gibt, was noch hervorragender ist. Es ist das höchste seitens eines Menschen, wenn er für seinen Freund stirbt; aber Christi Tod für uns ist so viel höher über dem höchsten Tun des Menschen erhaben, als er nur über bloß Gewöhnliches erhaben sein kann. Laßt mich das in *sieben* Punkten beweisen.

Der erste Punkt ist der: *Jesus war unsterblich* – daher der besondere Charakter seines Todes. Damon ist bereit, für seinen Freund Pythias zu sterben; die klassische Erzählung zeigt, daß jeder der beiden Freunde gern einer für den andren sterben wollte. Aber gesetzt, Damon stirbt für Pythias, so geschieht nur, was früher oder später doch hätte geschehen müssen. Muß doch Damos eines Tages sterben, und wenn er auch für seinen Freund das Leben läßt, vielleicht zehn Jahre früher, als er sonst gestorben wäre, so verliert er doch nur diese Lebensjahre, eben weil er früher oder später doch sterben muß. Oder wenn Pythias stirbt und Damon frei ausgeht, so ist es ja immerhin möglich, daß eines von beiden schon nach einigen Wochen der Tod wartet. Sterben müssen beide. Wenn einer das Leben für seinen Freund läßt, so läßt er nicht, was er *ganz* hätte behalten können, im Gegenteil, hätte er auch so lange leben können, wie es je einem Sterblichen vergönnt ist, bis sein Haar grau geworden ist, es wäre doch nur eine Weile gewesen, bis er ein Ziel der Todespfeile geworden wäre. Ein stellvertretender Tod um der Liebe willen würde in gewöhnlichen Fällen nur sozusagen eine kurze Vorausbezahlung der Schuld der Natur sein, der alle verfallen sind. Solches ist aber nicht bei dem Herrn Jesus der Fall. Er *brauchte* nicht zu sterben; außer dem, daß Er das Leben ließ für seine Feinde, an ihrer Statt, war für Ihn weder Grund noch Ursache zum Sterben vorhanden. Droben in der Herrlichkeit war der Christus Gottes von Ewigkeit her bei dem Vater, bei welchem keine Veränderung ist, noch ein Schatten von Wechsel. Von Ihm kann es heißen: «Sein Haupt ist das feinste Gold; seine Locken sind kraus, schwarz wie ein Rabe» (Hohelied 5,11). Er kam auf diese Erde und nahm unser Fleisch an, damit Er sterben könnte; laßt uns indes nicht vergessen, daß, obgleich des Todes fähig, sein Leib nicht hätte sterben brauchen. Weil an Ihm nichts von Sünde war, welche Tod und Verwesung notwendig macht, hat sein Leib die Verwesung nicht gesehen. Unser Herr Jesus, und *nur* Er, konnte am Rande des Grabes stehend, sprechen: «Niemand nimmt es (das Leben) von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe es Macht, zu lassen, und habe es Macht, wieder zu nehmen» (Johannes 10,18). Wir armen Sterblichen haben nur Macht, zu *sterben*, hingegen Christus hat Macht, zu *leben*. So krönet Ihn denn! Setzt eine neue Krone auf sein geliebtes Haupt! Mögen andre Liebende, die für ihre Freunde gestorben sind, mit Silber gekrönt werden, für Jesus aber bringt ein *goldenes* Diadem und setzt

es dem Unsterblichen aufs Haupt, der nicht nötig gehabt hätte zu sterben und der doch sterblich wurde, indem Er sich ohne Not, nur gezwungen durch seine mächtige Liebe, in den Tod gab!

Beachtet ferner, daß Menschen, die sich für andre in den Tod gegeben, vielleicht die *Hoffnung nährten und wahrscheinlich die Aussicht hegten, daß sie der schwersten Strafe überhoben werden würden*. Sie hofften, daß ihnen das Äußerste erspart bleiben würde. Damon stand vor Dionysius, dem Tyrannen, willig, für seinen Freund Pythias den Tod zu erleiden. Bekanntlich war aber der Tyrann so sehr von der Liebe der beiden Freunde ergriffen, daß er keinen von beiden hinrichten ließ; damit war auch das Leben des sich hingebenden Stellvertreters gerettet. Es gibt eine Erzählung von einem frommen Bergmann, der zusammen mit einem ungöttlichen Kameraden in der Mine arbeitete. Sie waren eben dabei, einen Felsblock zu sprengen, und es war notwendig, daß beide die Mine verließen, ehe das Pulver explodierte. Schon waren beide im Korbe, aber der Hand, welche sie nach oben ziehen sollte, fehlte es an Kraft, beide zugleich aufzuwinden. Der fromme Bergmann sprang deshalb aus dem Korbe, indem er sagte: «Du bist ein unbekehrter Mann und wenn du so stürbest, würde deine Seele verloren gehen. Mache, daß du hinauf kommst, so schnell du nur immer kannst, was aber mich betrifft, ich befehle meine Seele den Händen Gottes. Wenn ich sterbe, so bin ich selig!» Dieser Mann, der eine so große Liebe für das Seelenheil seines Nachbarn zeigte, blieb wider Erwarten verschont. Man fand ihn ganz unversehrt unter den Trümmern – er war gerettet. Aber vergeßt nicht, so etwas hätte sich bei unsrem teuren Erlöser nicht ereignen können. Wußte Er doch, daß, wenn Er das Lösegeld für unsre Seelen bringen werde, es kein Schlupfloch zum Entfliehen gab – Er mußte sicherlich sterben. Entweder mußten die *Menschen* sterben, oder *Er* mußte den Tod erleiden – es blieb Ihm also keine Wahl. Wenn wir durch Ihn aus der Grube gerettet werden sollten, mußte Er selbst in der Grube umkommen. Für Ihn gab es keine Hoffnung, keinen Weg, durch welchen der Kelch von Ihm hätte genommen werden können. Menschen haben mutig ihr Leben für andre aufs Spiel gesetzt; hätten sie aber bestimmt gewußt, daß das Wagstück ihnen das Leben kosten würde, sie hätten vielleicht doch gezögert. Der Herr Jesus wußte gewiß, daß unsre Rettung seinen Tod einschloß, daß der Kelch bis auf den letzten Tropfen geleert werden müsse, daß Er nicht im geringsten von der äußersten Todesnot verschont bleiben werde – und doch ist Er freiwillig dem Tode entgegen gegangen, um uns dem Tode zu entreißen. Abermals sage ich: «Bringt noch ein Diadem her! Schmückt das Haupt, das ehemals eine Dornenkrone trug, mit einer zweiten Krone! Heil Dir, Immanuel! Fürst des Elends, Heiland der Liebe! Wo ist eine Liebe der Deinigen gleich! Erhebet seinen Ruhm, laßt Ihm eure Loblieder erschallen! Bringt Ihm Ehre und Anbetung, ihr Himmel! Erhebt seinen Thron über die Sterne, laßt Ihn über die Engel verherrlicht werden, weil Er mit voller Absicht das Haupt im Tode gebeugt hat.» Er wußte, daß es Ihm gezieme, zu leiden, daß Er zum Opfer für die Sünde dargebracht wurde, und doch, um der Ihm vorgehaltenen Freude willen erduldet Er das Kreuz, und achtete der Schande nicht!

Beachten wir jetzt eine dritte großartige Vortrefflichkeit in der krönenden Liebestat Jesu, nämlich die, daß Er zu *diesem seinem Tode keinen andren Beweggrund hatte, als den reinen, unvermischter Liebe und Erbarmung*. Ihr erinnert euch wohl noch der Geschichte jenes russischen Edelmannes, dessen Schlitten, als er die Steppen jenes großen Landes im Schnee durchkreuzte, von einem Rudel gieriger Wölfe verfolgt wurde. Die Pferde eilten in rasender Eile davon; hinter dem Schlitten her die heulenden Raubtiere. Was nur irgendwie die hungrigen Wölfe eine Weile aufhalten konnte, wurde ihnen zugeworfen. Ein Pferd wurde los gemacht; im Nu war es zerrissen und verschlungen, dann verfolgten die Bestien aufs neue den Schlitten mit seinen Insassen. Endlich sagte ein treuer Diener, der lange im Hause seines Herrn gedient hatte: «Es ist nur noch eine Aussicht auf Rettung für Sie da. Ich will mich vor die Wölfe werfen; Sie werden inzwischen Zeit gewinnen, zu entkommen.» Ja, darin zeigte sich eine seltene Liebe. Aber war sie nicht vielleicht vermischt mit einer Gewohnheit des Gehorchens oder dem Gefühl der Ehrerbietigkeit vor dem Familienhaupt, vielleicht auch der Dankbarkeit für die Wohltaten, die er jahrelang in dem Hause seiner Herrschaft genossen? Ferne sei es von mir, die aufopfernde Liebe des treuen Dieners zu

unterschätzen, ich möchte vielmehr wünschen, daß unter den Menschen häufiger solcher Edelmut und Heldenmut gefunden würde. Und doch, ist nicht zwischen dieser edlen Tat und dem, was der Herr Jesus getan, ein großer Unterschied? Der Herr Jesus hat das Leben gelassen für solche, die nie Ihm etwas zuliebe getan, Ihm nie gedient hatten, die unendlich weit unter Ihm standen und denen Er nicht zu Dank verpflichtet war. Hätte der Edelmann selbst sich den Wölfen vorgeworfen, um seinen Diener zu retten, einen Diener, der vielleicht in früheren Tagen versucht hätte, seinen Herrn zu überfallen und ihm das Leben zu nehmen, und der Herr hätte trotzdem sich für diesen Bösewicht hingegeben, so hätte man eine gewisse Ähnlichkeit sehen können, aber so, wie die Sache wirklich liegt, ist der Unterschied ein großer. Der Herr Jesus wurde nur durch *einen* Beweggrund, durch seine Liebe, zu uns getrieben. Er liebte uns mit aller Größe seines herrlichen Wesens, Er liebte uns und gab *nur* aus Liebe, aus reiner Liebe, sich für uns in den blutigen Tod. Setzt also seinem herrlichen Haupte die dritte Krone auf! O, ihr Engel, bringet hervor die unverwelkliche, unvergängliche Korona, das von alters her für Ihn allein bereitet ist und laßt es leuchten auf seiner heiligen Stirn!

Viertens, beachtet, worauf ich schon hingedeutet habe, daß *unser Heiland, wenn auch in gewissem Sinne, doch nicht ausschließlich für seine Freunde starb*. «Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.» Lest den Text so, und er drückt eine große Wahrheit aus. Aber eine noch größere Liebe als die, die sich darin erweist, für *Feunde* zu sterben, liegt doch darin, wenn er für seine *Feinde* stirbt. Und gerade hierin offenbart sich die Größe der Liebe Jesu, daß, ob Er uns auch «Freunde» nennt, die Freundschaft zunächst ganz auf *seiner* Seite war. Während Er uns *Freunde* nannte, waren wir im Herzen seine Feinde und lehnten uns wider Ihn auf. Wir zeigten Dem, der uns so sehr liebte, keine Gegenliebe. «Wir haben das Angesicht vor Ihm verborgen; darum haben wir Ihn nichts geachtet» (Jesaja 53,3). O, was ist es um die Feindschaft des menschlichen Herzens wider Jesus! Nichts ist ihr gleich. Von aller Feindschaft, die je dem bodenlosen Abgrund entsprungen ist, ist die Feindschaft wider den Christus Gottes die merkwürdigste und bitterste. Und doch, für Menschen, unrein und verworfen, für Menschen, verhärtet, bis ihr Herz einem Mühlstein gleicht, für Menschen, welche nie die Liebe Jesu schätzen und erwidern würden, hat der Heiland sich in den Tod gegeben. «Nun stirbt kaum jemand um des Rechtes (um eines Gerechten) willen; um etwas Gutes willen dürfte vielleicht jemand sterben. Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren» (Römer 5,7-8). Bringt denn abermals das königliche Diadem hervor und krönt unsren liebenden Herrn, den Herrn der Liebe, denn wie Er in allem der König der Könige ist, so ist Er auch der König der Könige auf dem Gebiet der Liebe!

Ich werde euch hoffentlich nicht ermüden, wenn ich euch jetzt auf einen andren herrlichen Punkt weise, nämlich darauf, daß *wir selbst die Ursache der Schwierigkeit gewesen sind, die einen Tod erforderlich machten*. Es waren einmal zwei Brüder auf einem Floß, auf welchem sie mit andren von einem untergegangenen Schiffe entkommen waren. Wegen Mangel an Nahrung wurde beschlossen, die Zahl der Geretteten zu vermindern, damit wenigstens die übrigen am Leben bleiben möchten. Es mußten also viele sterben. Das Los sollte über Tod und Leben entscheiden. Es traf unter andren auch einen der Brüder, dessen der Tod in den Wellen des Meeres wartete. Der andre Bruder legte sich indes ins Mittel und sprach: «Du hast daheim Weib und Kinder, ich aber bin ein alleinstehender Mann und kann besser entbehrt werden, deshalb laß mich für dich sterben!» – «Nein», versetzte der Bruder, «nicht also. Weshalb solltest du es? Das Los ist auf mich gefallen!» So kämpften sie gegeneinander mit Beweisen und Vorstellungen der Liebe, bis endlich der Stellvertretende ins Meer geworfen wurde. Nun, es war kein Grund des Unterschiedes zwischen diesen beiden Brüdern vorhanden; sie waren Freunde und mehr als Freunde. Sie hatten nicht die Schwierigkeit veranlaßt, welche den Tod des einen herbeiführte, niemand hätte sich deswegen Vorwürfe darüber machen können, sie zu der schrecklichen Wahl getrieben zu haben; in *unsrem* Falle ist es hingegen ganz anders. Wären nicht wir Missetäter, eigenwillige Missetäter, so wäre es nie erforderlich gewesen, daß jemand stürbe. Und wer war der Beleidigte? wessen

verletzte Ehre forderte den Tod? Ich rede der Wahrheit gemäß, wenn ich sage, daß Christus selbst der Beleidigte war. Die Sünde war wider Gott, wider die Majestät des göttlichen Herrschers begangen, und um den Flecken von der göttlichen Gerechtigkeit abzuwischen, war erforderlich, daß die Strafe ausgeführt werde und den Schuldigen der Tod treffe. So nahm der Beleidigte den Platz des Beleidigers ein, damit die Schuld, welche seine eigne Gerechtigkeit zu fordern hatte, gesühnt werde. Dieser Fall ist der Fall eines Richters, der selbst die Strafe trägt, zu welcher er den Verbrecher hat verurteilen müssen. Wie in einer alten klassischen Geschichte uns erzählt wird von einem Vater, der als Richter seinen eignen Sohn verurteilt, daß ihm wegen Ehebruchs die Augen ausgestochen werden sollten, und der dann, um dem Sohn *ein* Auge zu erhalten, sich selbst eines seiner Augen berauben läßt. Hier trug also der Richter selbst einen Teil der Strafe. In unsrem Falle ist Der, der die Ehre seines eignen Gesetzes forderte und zugleich alle Strafe auf sich nahm, der Christus, der ein Herz voll erbarmender Liebe für die hat, die sich wider seine Herrschaft aufgelehnt und Ihn betrübt hatten. Ich sage wieder – aber wo sind die Lippen, die es würdig sagen könnten – bringt hervor ein neues Diadem mit mehr als königlichem Glanze, um aufs neue das Haupt unsres hochgelobten Heilandes zu krönen; laßt alle Himmelsharfen zum Preise solcher Liebe ihre rauschendste Musik erschallen lassen!

Beachtet ferner, daß es wohl Menschen gegeben hat, die für andre gestorben sind, sie haben aber *nie die Sünden andrer getragen*. Sie waren wohl willig, die *Strafe* auf sich zu nehmen, aber nicht die *Schuld*. In den schon erwähnten Beispielen waren Wesen und Charakter der Betreffenden nicht mit eingeschlossen. Pythias hatte den Dionysius beleidigt; Damon ist bereit, für den Freund zu sterben, trägt aber damit nicht die *Schuld* desselben. Ein Bruder wird für den andren ins Meer geworfen, es war aber nichts Verkehrtes dabei. Aber hier ist es anders. Schon lange bevor Christus den Tod erduldet, heißt es in bezug auf Ihn: «Er wurde den Übeltätern gleich gerechnet, und hat vieler Sünde getragen» (Jesaja 53,12). «Der Herr warf unser aller Sünde auf Ihn» (Jesaja 53,6), und später: «Gott hat Den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt» (2. Korinther 5,21). «Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns.» Denn es stehet geschrieben: «Verflucht ist jedermann, der am Holz hänget» (Galater 3,13). Wohl, ferne sei von uns, zu sagen, daß der Herr Jesus je anders als vollkommen fleckenlos und heilig gewesen sei – und doch wurde sozusagen zwischen Ihm und den Sündern eine Verbindung hergestellt dadurch, daß Er der *Stellvertreter* wurde, eine Verbindung, die seiner vollkommenen Natur nicht leicht gewesen sein mag. Daß *Er* am Kreuze zwischen zwei Verbrechern hing, daß Er der Gotteslästerung beschuldigt und den Übeltätern gleich gerechnet wurde, daß Er leiden mußte, der Gerechte für die Ungerechten, daß *Er* den Zorn des Vaters zu tragen hatte, als ob Er schuldig gewesen wäre – das alles ist wunderbar und übersteigt all unsre Gedanken! Bringt die glänzendsten Kronen hervor und drückt sie Ihm aufs Haupt, während wir fortfahren, um eine siebente Krone für das anbetungswürdige Haupt zu flechten.

Denn bedenkt, meine Lieben, daß der Tod Christi ein Beweis der allerhöchsten Liebe war, weil *Ihm jegliche Hilfe und Erleichterung versagt wurde, die in andren Fällen den Tod weniger schrecklich machen*. Ich wundere mich nicht, daß ein Kind Gottes freudig sterben kann. Wohl mag sein Angesicht von einer himmlischen Ruhe verklärt sein; sieht doch der Sterbende, wie sein himmlischer Vater auf ihn blickt, weiß er doch, daß ewige Herrlichkeit seiner wartet. Wohl mag, während schon der Todesschweiß seine Stirn bedeckt, sein Herz voll freudiger Wonne sein. Umringen doch schon die Engel sein Lager, um ihn in den Himmel zu tragen, sieht er doch schon von ferne das selige Land und die Perlethore sich ihm weit auftun. Aber ach, an einem *Kreuze* zu sterben ohne ein teilnehmendes Auge, umringt von einer spottenden Volksmenge, zu sterben mit dem Klageruf: «Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen!» die mitternächtliche Finsternis mit einer Angst anzutreten, von welcher bis dahin niemand eine Ahnung gehabt – o, es war schrecklich! Der Triumph der in dem Tode Jesu sich offenbarenden Liebe erhebt sich hoch, weit über alle andren heldenmütigen, aufopfernden Taten. Wie wir die einzelne Spitze

des Fürsten der Berge über allen nahen Bergesspitzen der Alpen sich erheben und die Wolken durchdringen sehen, gleichsam um vertrauten Umgang mit den Sternen zu pflegen, so schwebt diese Liebe Christi weit empor über alles, was es Großes in der Weltgeschichte gibt oder was von dem menschlichen Sinn erdacht werden kann. Sein Tod war ein schrecklicherer, sein Sterben ein viel betrübenderes, als das Ende irgendeines Menschen. «Niemand hat größere Liebe denn die, daß er in solcher Weise solch ein Leben läßt, dazu noch für äußerst unwürdige Feinde.» O, ich will nicht mehr sagen: «Krönnet Ihn!» – denn was sind *Ihm* Kronen? Hochgelobtes Lamm Gottes, wir fallen in tiefer Anbetung zu Deinen Füßen nieder und verherrlichen Dich in der Stille unsrer Seele!

III.

Endlich sollten angesichts dieser königlichen Liebe viele königliche Dinge erwähnt werden.

Zunächst, liebe Brüder, wie sollte der Gedanke an Christi krönende Liebestat die Selbstverleugnung erhöhen! Ich weiß nicht, was ihr fühlt, ich fühle mich aber äußerst gering, wenn ich an das denke, was der Heiland für mich getan hat. Daß ich das Leben verhältnismäßig leicht und angenehm zubringen darf, beschämt mich. Bis zur Erschöpfung zu arbeiten, scheint mir gar nichts zu sein. Was tun wir denn nach allem im Vergleich mit dem, was Er getan hat? Die, welche für Ihn leiden dürfen, die auf fernen Missionsfeldern das Leben hingeben können, die um Christi willen Armut, Beschwerden, Verfolgung erleiden – meine Brüder, diese sind zu beneiden, ihnen ist wie Joseph «ein Teil gegeben, außer ihren Brüdern» (1. Mose 48,22). Ich schäme mich fast, daheim zu sein und so viele Bequemlichkeiten zu genießen, während der Herr Jesus sich alles entsagte. Der Gedanke an die blutende Liebe unsres Herrn macht uns gering in unsren eignen Augen und veranlaßt uns, zur Ehre Gottes die Selbstverleugnung anderer zu rühmen und uns zu bestreben, auch solche zu üben.

Und o, wie treibt sie uns zum Heldenmut! Wer zum Kreuze kommt, hat das Gebiet kleinlicher Menschen verlassen und die Pflanzschule wahrer Ritterlichkeit erreicht. Stirbt Jesus? – dann ist es uns, als ob wir auch sterben könnten. Was für herrliche Taten haben die Menschen verrichtet, wenn sie in der Liebe Christi lebten! Da ist mir eine Geschichte aus der Brüdergemeinde eingefallen, und ob ihr sie auch schon gehört haben mögt, so will ich sie doch erzählen. Vor vielen Jahren war in Afrika ein Asyl, in welches die vom Aussatz Befallenen getrieben wurden. Der Ort war von hohen Mauern eingeschlossen, so daß an Entfliehen nicht zu denken war. Es war nur *ein* Tor vorhanden, und wer hineinging, kam nie wieder heraus. Einige der Brüdergemeinde zugehörige Männer schauten über die Mauer, und was erblickten sie? Zwei Männer, einen, dessen Arme vom Aussatz verfault waren, trug auf dem Rücken einen andren, dessen Beine durch die schreckliche Krankheit verzehrt waren. Hinter beiden gewahrten sie andre, die Löcher in die Erde machten und pflanzten. «Ah», sagten von tiefem Mitleid ergriffen, die Brüder, «dort sterben die Armen zu Hunderten an dieser schrecklichen Krankheit; wir wollen hingehen und ihnen das Evangelium verkündigen!» – «Aber», hieß es, «wenn ihr hineingeht, könnt ihr nimmer wieder herauskommen; ihr werdet dort auch am Aussatz sterben.» Trotzdem gingen sie, und kamen nicht heraus, bis sie heim, in den Himmel gingen –; aus Liebe zu Jesus starben sie für andre. – Zwei andre von diesen frommen Männern gingen nach den westindischen Inseln, wo es eine Pflanzung gab, welche von keinem Prediger des Evangeliums betreten werden durfte, der nicht ein Sklave war. Und was taten diese beiden? Sie verkauften sich selbst als Sklaven, und arbeiteten wie die übrigen Sklaven, nur, um denselben das Evangelium verkündigen zu können. O, wenn doch mehr von diesem Geiste Jesu unter uns vorhanden wäre, welch große Dinge könnten wir verrichten! Wir

sehen uns nach demselben und müssen ihn haben. Die Gemeinde hat alles verloren, wenn sie ihren alten Heldenmut verloren hat; wenn die Liebe Christi sie nicht mehr dringt, hat sie ihre Macht, die Welt zu überwinden, verloren.

Bemerket aber, wie lieblich mit Heldenmut die Sanftmut gepaart geht. Die Ritterlichkeit alter Zeiten war eine grausame; sie bestand größtenteils darin, daß ein starker Mann in einer Stahlrüstung auftrat und den erschlug, der nicht eine ähnliche Stahlrüstung trug. Heutigentags ist eben kein Überfluß an solchem Mut, und wir werden auch am besten ohne denselben fertig. Aber wie gern möchten wir mehr von der gesegneten Ritterlichkeit der *Liebe* sehen, bei welcher der Besitzer fühlt, als ob er von jemand irgendwelche Beleidigung erdulden möchte, nur damit er um Christi willen sie ihm mit Liebe vergelten könne! Ja, ein solcher möchte sogar, wenn er seinen Heiland dadurch verherrlichen könnte, eine Fußmatte am Tor des Tempels seines Herrn sein, damit alle, die hereinkämen, die Füße auf ihm wischen möchten. Der großartige Heldenmut, um Christi willen, um seiner Sache willen *nichts* zu sein – *das* ist der Heldenmut des Kreuzes. Hat doch Er, «der es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich sein, sich selbst entäußert, und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuz» (Philipper 2,6-8). O, hochgelobter Geist, lehre uns, um Jesu Namens willen gleiche Heldentaten verrichten!

Und endlich vernehme ich vom Kreuze her eine sanfte Stimme, die ruft: «Sünder, Sünder, schuldbeladener Sünder, dies alles tat ich für dich – was hast du für mich getan?» Und noch eine Stimme ruft: «Kehre wieder, wende dich zu mir! Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende!» O, wie ist es meines Herzens Wunsch, daß ich es recht verstände, euch Jesus den Gekreuzigten zu verkündigen! Ich schäme mich, daß ich es nicht besser kann, als ich es getan habe, und bitte den Herrn, daß Er es euch in viel besserer Weise vorhalte, als meine Worte es vermögen. Aber o, schuldbeladener Sünder, in einem Blick auf den Gekreuzigten ist Leben! Schau jetzt auf Ihn und glaube an Ihn! Einfach durch den Glauben an Ihn wirst du Gnade, ewiges Leben und den Himmel finden. Glaube ist ein Schauen auf den großen Stellvertreter. Gott helfe euch allen zu diesem Blick um Christi willen! Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon

Die krönende Liebestat

24. August 1873

Aus Zwölf Predigten über das Leiden und Sterben

Verlag J. G. Oncken Nachfolger, 1898